Aus Stadt und Land

Lob der Eisbahn

Plumps, da liege ich; nun, wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er bekanntlich aufs Eis. Ach nein, Langohren sind diesmal eher die andern, die nicht aufs Eis gehen. Und wir Schlittschuhläufer sind die Gescheiteren...

Mit Eisfaust herrscht der Winter im Sachsenland, und wer sich vor ein paar Tagen noch darüber beschwert hatte, daß es gar nicht kalt werden wolle, der meint vielleicht jetzt ebenso eifrig darüber, daß es schon wieder zu kalt ist. Niemand kann es allen rechtmachen, der gute Petrus schon gar nicht. Restlos einverstanden mit der Kälte sind wir Schlittschuhläufer, wie garantierten Amateursportler, deren Geld und Geschicklichkeit nicht zum Skifahren ausreichen und die deshalb den bekannten Imperativ befolgen: Treibe Sport zu Hause.

Zu Hause, in Dresden, wo in den letzten Tagen allenthalben Eisplätze aus dem Boden aufgeschossen sind wie die Pilze, kleine und große Eisplätze, mit und ohne Musik — aber alle mit froher Laune.

Mein Eisplatz ist einer mit Musik, er ist ringsum bekränzt mit elektrischen Lampen, die aus der Ferne verlockend aussehen wie Lampions im Sommerwind, dazu Musik aus dem Lautsprecher, der Sender ist ein Grammophon.

In einer warmen Hütte, in der man die Schlittschuhe anschnallen kann, gibt es heiße Fleischbrühe und warme Würstchen. Es ist also ein durchaus fashionabler Eisplatz, das beweisen auch die anmutig in Hosen und dunklen Pullovern steckenden Frauen, von denen man gerade noch die hübschen roten Backen und den blühenden Mund sehen kann. Und die Taille, wenn sie eine haben, versteht sich.

Donauwellen-Walzer und Chiquita von 1930, Foxtrott und der alte Walzer „Ueber den Wellen" haben miteinander gemein, daß man beschwingter fahren kann, so wie wir uns einst in der Tanzstunde zu ihren Rhythmen drehten. „Ueber den Wellen" — das ist schon lange her, daß man dazu tanzte, und man sieht daraus, daß es sich um ältere Semester handelt, die da aufs Eis gegangen sind. Lang, lang ist's her, und vielleicht steht uns das Schlittschuhlaufen nicht mehr sehr gut, jedenfalls nicht so gut wie dem jungen Paar, das zum Foxtrott mit unaussprechlicher Eleganz Bogen, Rouladen, Kreise, Achter auf dem glatten Parkett beschreibt. Aber das ist uns einerlei, Hauptsache, daß wir uns wie verjüngt fühlen, daß auch uns Stubenhockern die Backen aufglühen, daß Zentner von Berufssorgen von uns abfallen und von den Platzwärtern mit dem Eisstaub zusammengekehrt werden, weg damit!

Wer sich wohl fühlen will, der mache es wie jenes sprichwörtliche Eselchen: der gehe aufs Eis — tanzen. Auch die älteren Herren sollten es tun. Sie mögen sich nicht um die hochmütigen Blicke der Kunstfahrer und Eisballettteufen kümmern. Ich ließ mich gestern Abend nicht einmal durch den Mond beirren, der ein paarmal seinen Kopf durch den Wolkenvorhang streckte und spöttisch zu mir herunterdäugte. Laß das Grinsen, alter Geselle: Du bist kein Amateur, du kannst ja überhaupt nichts andres, als Bogen fahren...

Fridolin.

Betriebsführer! Meister! Lehrlinge!
Kommt heute abend 20 Uhr ins Vereinshaus, Zinzendorfstraße, zur Kundgebung der schaffenden Jugend

Gautreffen der NSDAP.

Die Gauleitung teilt mit, daß das Gautreffen am 17., 18. und 19. Mai in Dresden stattfindet.

500 Mark am rechten Fleck

Ein Kaufmann hatte am 1. Januar ein Geschäft aufgetan. Das ist bestimmt eine Freude: man hat ein Ziel erreicht, hofft, sich tüchtig regen zu können. Aber es ist auch eine Sorge. Wird es einschlagen? Werden Kunden kommen? Wie wird's gehen?

Und dieser Kaufmann geht nun durch die kalten Dresdner Straßen. Und sieht so zufällig, im üblichen Menschenauflauf, den Glücksmann stehen. Packt ihn doch die Lust, das Glück zu probieren. Er nimmt ein Los — und gewinnt 500 M.

Der Glücksmann freut sich mit ihm. Und friert weiter. Es ist nicht besonders leicht, Glücksmann zu sein bei zehn und mehr Grad Kälte. Aber man tut seine Pflicht und wärmt sich im Gedanken an den heißen Tee, den man dann, nach erledigtem Tagespensum, zu Hause vorfinden wird.

— **Der Landeshandwerksmeister Sachsens**, Kreisleiter Otto Naumann, M. d. R., Colditz, hat am Silvesterabend in der Zunftkleidung eines Schornsteinfegermeisters für das Winterhilfswerk gesammelt. Mit großer Freude hat er feststellen können, daß seine Arbeit im Interesse der notleidenden Volksgenossen durch reiche Spenden belohnt worden ist.

— **Russische Weihnachten.** Zu Beginn dieser Woche feierte die russische Kolonie, nach ihrem Kalender zwei Wochen später als wir Deutschen, das Weihnachtsfest. Um den Kindern der Kolonie eine Freude zu bereiten, veranstaltete die Schwesternschaft der Russischen Kirche am 9. Januar im Gemeindesaal eine „Jolka" (Weihnachtsfeier), die jung und alt erfreute. Fröhliche russische und deutsche Weihnachtsweisen klangen durch den Raum. Es gab Tee und Kuchen, dazu kleine Geschenke. Warme Worte widmete Oberpriester Moscharovsky seinen kleinen Freunden, die dann verschiedene gut gelungene Deklamationen, kurze Theaterstücke, nach Werken großer russischer Schriftsteller bearbeitet, und einige entzückende Tänze boten. Großen Anklang fanden die Tänze der jungen Elisabeth v. Gersdorf (Staatsoper), ebenso auch der russische Tanz, vorgeführt von Ida Hoffmann und Berta Zieger. Die Fröhlichkeit der Kleinen brachte den Eltern die Zeit ihrer eigenen Jugend nahe, und man bedauerte, daß den Kindern in Rußland dieses Fest der Kinderfreude genommen wird. In Gedanken an die Heimat klang der Abend aus. — Tags zuvor hatte euch die russisch-nationalsozialistische Frauenschaft einen Weihnachtsabend veranstaltet, der, im ähnlichen Rahmen gehalten, ebenfalls große Freude auslöste.

Die Arbeitsbeschaffung in Sachsen 1934

Von Staatsminister für Arbeit und Wohlfahrt Dr. Schmidt

War das Jahr 1933 auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung überwiegend ein Jahr der gesetzgeberischen Grundlegung und der organisatorischen Vorbereitung, so hat 1934 die Durchführung der geplanten Maßnahmen und damit ihre arbeitsmarktpolitische Auswirkung gebracht: Die beiden wichtigsten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches, das Reinhardtprogramm und die Hausinstandsetzungsaktion, sind nunmehr zum größten Teile — man wird sagen können leider — durchgeführt. Jedoch konnten, wenn auch das jetzt zu Ende gegangene Jahr ein neues großes Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht gebracht hat, erfreulicherweise neue Reichs- und Landesmittel wenigstens in kleinerem Umfange zum Einsatz gebracht werden. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Betrug die Erwerbslosenzahl in Sachsen am 31. Januar 1933 718 000, so ist sie bis Ende November 1933 auf 322 000, also insgesamt um 396 000 — 55 Prozent zurückgegangen. Gewiß sind an diesem Ergebnis auch die verschiedensten andern Maßnahmen beteiligt — Steuerbefreiungen für Kraftfahrzeuge und für Ersatzbeschaffungen in der Industrie, Gewährung von Ehestandsdarlehen, freiwilliger Arbeitsdienst, Landhilfe usw. —, aber sicher ist, daß die direkte Arbeitsbeschaffung von Reich und Land entscheidenden Einfluß gehabt hat. Im Rahmen des Reinhardtprogramms, dessen Durchführung für Sachsen dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium oblag, sind

für 425 Bauvorhaben 47 Mill. M. zur Verfügung gestellt

worden. Von den größeren Arbeiten seien genannt: in Leipzig Erweiterungsbau des Landgerichts, Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an der Universität, Erweiterungsbau der Deutschen Bücherei; in Dresden Instandsetzungs- und Umbauarbeiten am Japanischen Palais, an der Katholischen Hofkirche, am Zwinger, Fertigstellung der Horst-Wessel-Schule; in Chemnitz Fertigstellung des neuen Stadtbades; in Crimmitschau Erweiterung des Stadtkrankenhauses; in Bad Elster und im Radiumbad Oberschlema umfangreiche Erweiterungsbauten der Badeanlagen. Ferner sind

große Flußregulierungsarbeiten

gefördert worden, vor allem in der Umgebung von Leipzig an der Weißen Elster, der Pleiße, der Parthe und Luppe, im Vogtland an der Weißen Elster und der Göltzsch, zwischen Zwickau und Glauchau an der Zwickauer Mulde. Auch an der Finanzierung der großen Arbeiten der Reichsbahn — Umbau des Bahnhofes Klipsdorf, Bahnbau Borna—Großbothen und Vollendung der Linie Schweynitz—Strahgräbchen — hatte das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium durch Bereitstellung von Reichsmitteln wesentlichen Anteil. Da neue größere Reichsmittel 1934 nicht bewilligt wurden, hat die Oessa für Sachsen 6 Mill. M. darlehnsweise bereitgestellt, die unter Mitwirkung des Arbeitsministeriums verteilt worden sind. Es wurden 1,4 Mill. M. für die Trinkwasserversorgung Westsachsens im Anschluß an die Talsperre Weiterswiese bewilligt; damit wird erreicht werden, daß ein großer Teil des bisher unter zeitweiligem Wassermangel leidenden westlichen Sachsens bis nach Zwickau hinunter mit einwandfreiem Gebirgswasser versorgt wird. Leider mußte der Bau einer großzügigen Beschleusungs- und Kläranlage für Zwickau und anliegende Gemeinden, die einer Hilfe vorzugsweise bedurften, mit ihren kleinen Projekten unberücksichtigt bleiben. Um hier zu helfen, hat der sächsische Staat bei der Oessa ein Sammeldarlehen von 1 Mill. M. aufgenommen, aus dem zunächst 38 Maßnahmen finanziert werden konnten. Weiterhin hat Sachsen aus eigenen Landesmitteln 2 Mill. M. bereitgestellt, aus denen insbesondere kleinste Gemeinden teils mit Darlehen, teils mit Beihilfen unterstützt wurden; es konnten hierdurch

33 Wasserleitungsanlagen, 24 Beschleusungs- und Kanalisationsanlagen, 19 Flußregulierungen, 209 Straßenbauten und eine Reihe von Meliorationen, Teichentlandungen usw.

ermöglicht werden. Eine wesentliche Erleichterung bedeutete im übrigen bei diesen Notstandsarbeiten die Erhöhung der Grundförderung für eine Reihe von Fällen von 2,50 M. auf 3 M. je Tagewerk.

*

Sehr erfreulich sind die Ergebnisse

auf dem Gebiet des Wohnungsbaues

einschließlich der Hausinstandsetzungsaktion. Letztere ist im wesentlichen beendet. Es sind für Sachsen 51 Mill. M. Zuschüsse gewährt worden; dies entspricht einer Auftragssumme von etwa 215 Millionen Mark. Welches Riesenmaß von Kleinarbeit hier durch die sächsischen Behörden geleistet worden ist, geht daraus hervor, daß 285 000 Anträge Berücksichtigung finden konnten. Die Auswirkung auf die Wirtschaft war ungewöhnlich günstig; die Mittel kamen in der Hauptsache mittleren und kleinen Gewerbe- und Handwerksbetrieben zugute. Die große wirtschaftliche Bedeutung der Maßnahme lag neben der Belebung der Bauwirtschaft vor allem in der Werterhaltung bzw. Wertsteigerung des Bestandes an deutschen Häusern sowie in einem erheblichen Gewinn an neuem Wohnraum; konnten doch durch Umbau und Teilung insgesamt etwa

14 000 neue Wohneinheiten gewonnen

werden. Die Förderung des Neubaues von Wohnungen ist teils durch das Reich, teils durch das Land erfolgt. Von den Reichsmaßnahmen ist in erster Linie zu berichten, daß die bis 1933 bewilligten 22 Mill M. für 9000 vorstädtische Kleinsiedlungen nunmehr überwiegend in Arbeit umgesetzt worden sind und

der größere Teil der Siedlungen bezogen

ist. Auf Grund der Kritik, die an der vorstädtischen Kleinsiedlung hier und da geübt worden ist, habe ich in letzter Zeit den größten Teil der Siedlungen einer Nachprüfung unterziehen lassen, und diese hat ergeben, daß

die ganz überwiegende Mehrzahl von ihnen gut gelungen ist und ihre Bewohner sich in ihnen durchaus wohlfühlen.

Das Problem, solche Wohnungen zu bauen, bei denen die Miete auch wirklich von denjenigen getragen werden kann, für die die Wohnungen bestimmt sind, ist jedenfalls bei der vorstädtischen Kleinsiedlung vorbildlich gelöst. — Durch Darlehen des Reiches sowie der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung wurde weiterhin die

Errichtung von 3350 Eigenheimen

ermöglicht; ferner wurden Mittel für 1800 Obdachlosen-Behelfswohnungen (einschließlich der bereits Ende 1933 bewilligten) und für weitere 150 Flüchtlingswohnungen bereitgestellt. Durch Uebernahme der Reichsbürgschaft für zweite Hypotheken wurde der Bau weiterer 1000 Wohnungen ermöglicht. — Auch durch Landesmaßnahmen wurde der Wohnungsbau gefördert: Aus Rückflüssen der früher gewährten Mietzinssteuerdarlehen wurden 2,4 Mill. M. Darlehen für 1100 Wohnungen bewilligt. Die Mittel kamen vor allem kinderreichen Familien und Schwerkriegsbeschädigten zugute. Daneben wurde der

Landarbeiterwohnungsbau

gefördert; mehr als 370 fast durchweg kinderreichen Familien von Land- und Forstarbeitern und ländlichen Handwerkern wurde die Schaffung eines Eigenheimes ermöglicht. Gering verzinsliche Tilgungsdarlehen wurden in mehr als 100 Fällen zum Wiederaufbau solcher Kleinbauerngehöfte gewährt, die wegen übergroßer Baufälligkeit abgebrochen und von Grund auf neu errichtet werden mußten. Auch für die Neuanlage von Kleinbauernstellen innerhalb Sachsens sowie für die Ansiedlung sächsischer Kleinbauernfamilien in Pommern konnten Mittel bewilligt werden. Durch Uebernahme der Landesbürgschaft für zweite Hypotheken wurde der Bau von über 6000 Wohnungen ermöglicht.

Da der Wohnungsbedarf sich überwiegend auf kleine und kleinste Wohnungen mit geringem Mietzins richtet, ist vor einiger Zeit angeordnet worden, daß der Bau solcher Wohnungen bevorzugt durch Uebernahme von Landesbürgschaften gefördert werden soll.

Die geschilderten Maßnahmen haben die erfreuliche Folge gehabt, daß 1934 erheblich mehr Wohnungen neu erstellt werden konnten als 1933. Betrug der Reinzugang an Wohnungen 1933 14 400, so erreichte er 1934 bereits bis Ende Oktober die Zahl von 20 500;

man wird sonach für das ganze Jahr 1934 mit über 25 000 neuerstellten Wohnungen rechnen können,

von denen etwa 40 v. H. durch Ein- und Umbau geschaffen worden sind.

*

Für das Jahr 1935 halte ich von allen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen den Wohnungsbau für besonders dringlich.

Ich habe stets den Standpunkt vertreten, und vertrete ihn heute mehr denn je, daß die Förderung des Wohnungsbaues arbeitsmarktpolitisch einen besonders großen Nutzeffekt hat. Denn es wird hier durch die Bereitstellung öffentlicher Gelder normalerweise das Vielfache an privaten Mitteln mobilisiert; solche Arbeiten aber, bei denen dies erreicht wird, scheinen mir sehr viel förderungswürdiger zu sein als solche, bei denen sich die arbeitsmarktpolitische Auswirkung in der Verausgabung der zur Verfügung gestellten öffentlichen Gelder erschöpft. Es kommt hinzu, daß die in den Wohnungsbau hineingesteckten Mittel allmählich getilgt und verzinst werden, also kein totes Kapital darstellen — eine Tatsache, die für eine kapitalarme Wirtschaft wie die deutsche von besonderer Bedeutung ist. Und endlich werden die Wohnungen ganz überwiegend aus deutschen Rohstoffen hergestellt, und es erfaßt die Belebung des Baumarktes sehr zahlreiche Industrien und vor allem auch das Kleingewerbe und das Handwerk; die Breitenwirkung ist beim Wohnungsbau besonders groß. Aber wichtiger noch als diese wirtschaftlichen Gesichtspunkte ist die Tatsache, daß auf dem Gebiete des Wohnungswesens zur Zeit

ein Volksnotstand

besteht, der unverzüglich gelindert werden möchte. Um einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage zu gewinnen, habe ich mir vor kurzem von den unteren Verwaltungsbehörden des Landes über den Umfang der zur Zeit bestehenden Wohnungsnot berichten lassen; das Ergebnis war, daß

ein derzeitiger Bedarf von 76 000 Wohnungen, und zwar ganz überwiegend von Wohnungen mit geringen Mietzinsen vorliegt.

Die Ursache für die in letzter Zeit stark angestiegene Wohnungsknappheit liegt vor allem in der aktiven Bevölkerungspolitik. Während 1932 in Sachsen in den ersten neun Monaten des Jahres 26 700 Ehen geschlossen wurden, ist die Zahl 1934 auf 44 900 gestiegen.

Wenn diese begrüßenswerten Erfolge nicht gefährdet werden sollen, möchte unbedingt dahin gestrebt werden, daß den jungen Ehepaaren auch die Schaffung eines eigenen Heimes durch Beziehen einer eigenen Wohnung ermöglicht wird.

Die Wohnungsfrage ist eben nicht nur eine Frage der wohnlichen Unterbringung der Menschen, sondern mit ihr werden zugleich auch andre Fragen, insbesondere der Volksgesundheit und Volkssittlichkeit, einer Lösung nähergebracht. Wer ein wirkliches Heim besitzt, ist mit dem Heimatboden und damit mit Staat und Volk ganz anders verbunden als Volksgenossen, für die die Wohnung nur eine mehr oder weniger dürftige Schlafstätte bedeutet. Die neue Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Staates wird deshalb nur dann dauernde Auswirkungen haben, wenn die zentrale Frage der Wohnungsbeschaffung im neuen Jahre energisch angepackt wird und vom Reich entsprechende Förderungsmaßnahmen ergriffen werden.

Der Saar entgegen

Ein saarländischer Fahrtteilnehmer aus Dresden, der im Sonderzug zur Abstimmung nach Neunkirchen fuhr, berichtet uns über den weiteren Verlauf der Fahrt:

Kaum sind in Plauen die kernigen Abschiedsworte unsres sächsischen Landesstellenleiters Salzmann in der Nacht verklungen, geht's im schnellen Tempo über Sachsens Grenze. In Hof 15 Minuten Aufenthalt.

„Achtung! Achtung!" ertönt's aus dem Lautsprecher durch alle 14 Wagen unsres Zuges. „Hier gibt's Bayrisch Bier!" Die männlichen Fahrtteilnehmer unternehmen einen Sturmangriff auf den Mann mit dem Bier. Der kann sich kaum retten, so groß ist die Nachfrage. Und es mundet ja so gut.

Ein SA.-Musikzug spielt das Saarlied. Zum wievielten Male hören wir es heute? Immer wieder entzündet es die Herzen der Saarfahrer, wieder singen wir gemeinsam mit den Hofern das schöne Lied.

Nun braust der Zug durch die Nacht.

Bamberg, Schweinfurt. Im Zug ist es nun still geworden. Der Schlaf fordert nach den Anstrengungen des verflossenen Tages sein Recht. Wohin man blickt, auf den Bänken, sogar im Gepäcknetz, schlafende Menschen. Draußen am Gang leuchtet die Handlampe des Schaffners entlang. „In zehn Minuten sind wir in Darmstadt", sagt er.

„Darmstadt. Kaffeestation." Vom Bahnsteig her Musik; mit dem Lied vom alten Spinnrad werben die Saarfahrer geweckt. Im Nu ist alles im Zug auf den Beinen. Kessel mit dampfendem Kaffee stehen bereit. Frauen reichen uns das heiße Getränk.

Dann geht's weiter durch deutsches Land. Beim Morgengrauen passieren wir den Rhein.

Wieder klingt das Saarlied auf. Es ist Kaiserslautern, das uns so empfängt. Unser Wasser im Zug ist eingefroren. Wir brauchen aber Wasser zur Morgenwäsche. In einem Wasserkrug schaffen wir es herbei.

„Worschtweck!" ruft's am Zug entlang. Es sind die Kameraden vom Roten Kreuz, die uns hier in Kaiserslautern Wurstbrötchen entgegenhalten. Dazu gibt es Kakao, und sogar Zigarren, Zigaretten und Tabak. Eine vorbildliche Organisation. Man fühlt ein Stück Heimat, der wir ja nun mit regem Herzen und „schwarzem Bleistift" zustreben, um dort unsre Pflicht zu erfüllen.

Hier bin ich am Ende meiner Reise. Bin in meiner Heimat. Ein Auto bringt mich zur Wohnung meiner Eltern. Groß ist die Wiedersehensfreude. Sie sahen mich ja so lange nicht daheim. Die Fahrt zur Abstimmung brachte mich endlich einmal zurück ins Elternhaus.

Alle Häuser — fast ohne Ausnahme — sind mit Tannengrün geschmückt, da bekanntlich jeder Flaggenschmuck verboten ist. Einzigartig mutet so das Bild meiner Heimat an.

Und alle Eindrücke, die sich mir auf dieser Fahrt von Deutschland nach Deutschland boten, sind bestimmt die schönsten, die ich bis jetzt erleben durfte.

Zum Schluß einen Gruß von der Saar an Dresden, an das Reiterregiment und an mein Trompeterkorps: „Die Saar bleibt deutsch!"

Willi Aufenbacher,
Unteroffizier im Reiterregiment Dresden.

*

Dresdner Soldat 1918 in Saarbrücken

Aus unserm Leserkreis wird uns geschrieben

Die 6. Ersatzbatterie des Fußartillerieregiments Nr. 10 lag in den letzten Oktoberwochen 1918 in ruhiger Stellung auf dem Fort „Kronprinz Rupprecht von Bayern" bei Metz. Ein seltsames Gefühl beherrschte uns. Wir glaubten zu spüren, daß in jenen grauen Herbsttagen etwas in der Luft lag. Aber keiner ahnte, was es sein könnte. Eines Tages wußten wir es. Knapp erklärte uns unser Oberleutnant: „Der Krieg ist zu Ende. Morgen mittag werden die Beobachtungsstellen eingezogen." Diese Beklommenheit bemächtigte sich unser. Was würde werden?

Am übernächsten Tage begann der Rückmarsch in Richtung auf Metz. Berge von zerbrochenen Waffen, zerschnittene Säcke, aus denen goldgelber Hafer herporquoll, Lebensmittel, Schirrzeug, Ausrüstungsgegenstände lagen auf Wegen und Straßen. Wenn wir schon manchmal daran dachten, wir könnten doch nichts mitnehmen. Wir waren schon derart beladen mit Beständen unsres Forts, daß wir einfach nichts mehr fortbrachten. Die lothringische Bevölkerung zeigte sich sehr gleichgültig und wir waren froh, am nächsten Morgen unsre Straße nach Forbach weiterziehen zu können. Aber auch in den nächsten Ortschaften war es nicht besser. Mürrisch beobachteten die Einwohner unsern Durchzug. Hatten wir das verdient? Waren es nicht gerade diese Leute im Grenzgebiet, die es uns hätten danken sollen, daß sie vor den Schrecken des Krieges bewahrt geblieben war?

Endlich, nach langem Hin und Her, erreichten wir die Nähe von Saarbrücken. Jetzt änderte sich das Bild schlagartig. Freundliche Blicke der Menge, die unsre Straße umsäumte, begrüßten uns. An einem Vormittag gegen 10 Uhr zogen wir in Saarbrücken ein. Schon in den Vororten standen Tausende von Menschen an den Straßen. Alle Fenster waren dicht umlagert. Die Rufe: „Grüßt Deutschland!" nahmen kein Ende. Hände streckten sich uns zum Gruß entgegen. Gläser mit Wein, Bier, Kaffee, Tee oder Milch wurde gereicht und im Marschieren geleert. Rauchmaterial füllte unsre Taschen. Die Jugend trug unser Gepäck oder schob unsre Wagen. Mädels hingen sich an unsre Arme und gingen singend ein Stück des Weges mit. Alle Leute weinten vor Rührung und Begeisterung, und immer wieder streckten sich Hände zum Abschied entgegen: „Lebt wohl, grüßt Deutschland!"

Da wurde es selbst uns, die wir vor Verdun und auf der Lorettohöhe gestanden hatten, eigen ums Herz. So viel Liebe und ehrliche Begeisterung hatten wir nicht erwartet! Wir haben gern auf offizielle Ansprachen verzichtet. Das „Grüßt Deutschland!" war uns weit mehr als die längste Rede. Es war Sprache aus dem Herzen des Volkes. Eine Stunde später mußten die schwarzweißroten Fahnen verschwunden sein. Eine Stunde später wurde der Feind erwartet! Darum war dieses „Grüßt Deutschland!" Abschied nicht von uns, sondern in uns von der Heimat. Noch einmal werden die Deutschen an der Saar in diesen Ruf ausbrechen! Dann nämlich, wenn die Sonderzüge die Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche heimbefördern. Dann aber wird ein Ruf aufklingen im Norden und Süden, im Osten und Westen des ganzen Deutschland: Sei gegrüßt, du schönes Land an der Saar! Sei gegrüßt in der deutschen Heimat!

Jo. Bl.